

Russen auf der Durchreise

Tübingen 1525 als Wiege der deutschen Russlandkunde

Stefan Michael Newerkla

Universität Wien

1 Anekdotische Einführung in die Thematik

Die Coronavirus-Krankheit-2019, kurz COVID-19 (Abk. für englisch *coronavirus disease 2019*), ausgelöst durch die Infektion mit dem neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2, hat sich seit dem Jänner 2020 rasch zu einer Pandemie entwickelt. Zahlreiche Schutzmaßnahmen wurden daher implementiert, unter anderem wurde der Unterricht an vielen Universitäten von Präsenz- auf digitale Fernlehre umgestellt, so auch an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Diese Vorgehensweise hatte jedoch nicht nur Nachteile, sondern eröffnete neue Möglichkeiten. So konnte ich im Sommersemester 2020 von Wien aus via Internet Tilman Bergers Vorlesung zu Slaven und Slavistik in Tübingen beiwohnen.

Die fünfte Sitzung dieser Lehrveranstaltung war dem lateinisch-russischen Wörterbuch des russischen Mönchs Ivan Alexandrov gewidmet, das Quellenangaben nach 1560 an der Universität Tübingen entstanden sein soll und wohl das älteste Russischwörterbuch darstellte, wäre es nicht 1812 beim Brand von Moskau ein Raub der Flammen geworden. Dorthin war es als Teil der Bibliothek des deutsch-russischen Juristen und Rechtshistorikers, Handschriftensammlers und letztendlich auch Rektors der Moskauer Universität Fedor Grigor'evič Bauze bzw. Theodor Bause (1752-1812) gelangt (Moiseeva, 1980: 306; vgl. auch Kovtun, 1977: 87-107).

Weitere Ausführungen der Lehrveranstaltungseinheit waren dem Ersteller Ivan Alexandrov gewidmet, von dem G. N. Moiseeva (1980: 306) vermutet, dass er möglicherweise von Ivan IV. Vasil'evič (1530-1584), dem Schrecklichen, an die Universität Tübingen geschickt worden sei, um dort Latein zu studieren und ein solches Wörterbuch zu erstellen. Berger erwähnte zunächst das Problem, dass in den Matrikeln der Tübinger Universität nichts über einen Mönch Aleksandrov stünde. Sodann stellte er die Hypothesen von P. N. Berkov (1962: 362) bezüglich des in den Matrikeln verzeichneten Johannes Rozdrasousky Polonus (Hermelink, 1906: 403) vor, um diese nachfolgend – unter Verweis auf M. Włodarski (2010) – zu widerlegen. Berkovs These sei leider falsch; wenn Ivan Aleksandrov in Tübingen gewesen sei, dann wohl nicht als Teil einer polnischen Delegation.

Bergers eigene Vermutungen gingen dabei dahin, dass es sich wohl um ein lateinisch-kirchenslavisches Wörterbuch gehandelt habe und der Verfasser wahrscheinlich ein Ostslave aus Polen-Litauen, also ein Ukrainer oder Weißrusse gewesen sei, denn – so fragte er weiter – könne ein Russe in jener Zeit nach Tübingen gereist sein? Reisen aus Russland ins Ausland wären faktisch unmöglich gewesen. (Berger, 2020: Folie 3) Berger formulierte daraufhin folgende Ideen für weitere Forschungen: Lässt sich das Wörterbuch vor dem Moment, wo es bei Bause war, nachweisen? Gibt es möglicherweise irgendwo eine Abschrift? Gibt es möglicherweise Slaven in Tübingen, deren Anwesenheit in der fraglichen Zeit bisher allen entgangen ist? (Berger, 2020: Folie 18).

In der Folge verstrickten wir uns schon damals in Diskussionen, zumal ich bei meinen eigenen Forschungen zu den irisch-österreichisch-spanisch-russischen Beziehungen in Bezug auf die Familien derer von Browne-Camus (Newerkla, 2019), de Lacy und O'Reilly (Newerkla, 2020) auf die doch recht hohe Mobilität bestimmter Personen quer durch Europa und die Jahrhunderte aufmerksam geworden war. Vor allem war mir noch eine Passage aus einem unlängst erschienenen zweisprachigen Band zu den russisch-spanischen Beziehungen in frischer Erinnerung, wo es für eine der Gesandtschaften des Großfürsten Vasilij III. Ivanovič (1479-1533) zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Karl V. (1500-1558) aus dem Herrscherhaus Habsburg hieß (Vedjuškin, 2018: 19):

29 апреля 1525 г. Карл V торжественно принял русских послов в Алькасапе Толедо. На обратном пути послы проехали через Барселону, Тюбинген, Вену и Краков, вернувшись в Москву в апреле 1526 г.

Beziehungsweise in der spanischen Fassung (Védiushkin, 2018: 463):

El 29 de abril de 1525, Carlos V recibió solemnemente a la embajada rusa en el alcázar de Toledo. De regreso, la embajada pasó por Barcelona, Tubinga, Viena y Cracovia, y llegó a Moscú en abril de 1526.

Was also geschah nun 1525 mit dieser russischen Delegation in Tübingen?

2 Tübingen und die Anfänge der deutschen Russlandkunde

2.1 Der Wiener Bischof Johann Fabri (1478-1541) aus Leutkirch im Allgäu

Während meines Slawistikstudiums wohnten meine Frau Lenka und ich jenseits der Vorortelinie S 45 zwischen Gersthof und Pötzeleinsdorf (Wien XVIII., Währing). Regelmäßig besuchten wir den Sonntagsgottesdienst in der römisch-katholischen Pfarrkirche St. Leopold, die sich auf dem Bischof Faber Platz befindet. Damals jedenfalls war uns noch nicht bewusst, dass es gerade dieser Humanist, Diplomat und katholische Bischof der Diözese Wien war, der an der Wiege der deutschen Russlandkunde in Tübingen stehen und aus heutiger Sicht die Leistungen eines Sigismund (auch Sigmund, Siegmund) Freiherr von Herberstein (1486-1566) in einem stärker differenzierten Licht erscheinen lassen sollte.

Johann (Johannes) Fabri war das Kind eines Schmieds aus Leutkirch im Allgäu mit Namen Peter Heigerlin. Dem Beruf seines Vaters nach nannte sich der 1478 ebenda geborene Sohn Faber oder Fabri. Seine vielseitigen Begabungen empfahlen ihn für die Gelehrtenlaufbahn. Nach einem fünfzehnjährigen Scholarendasein unter anderem in Konstanz und Ulm sowie Studien der Theologie und Rechtswissenschaften in Tübingen (ab 1505) und Freiburg (ab 1509) wurde er 1511 Doctor utriusque iuris, also Doktor im allgemeinen und im Kirchenrecht. In seiner humanistischen Gesinnung war er Anhänger und zugleich Freund von Erasmus von Rotterdam. Als prominenter Verteidiger der katholischen Kirche in Deutschland trat er später gegen die Reformatoren Martin Luther (vgl. Fabri, 1523) und Huldrych Zwingli auf. Seine Karriere als Geistlicher sollte ihn zunächst als Prediger nach Lindau, als Offizial nach Basel, als Pfarrer zurück nach Leutkirch und schließlich als Generalvikar ab 1517 nach Konstanz führen. 1521 ernannte ihn Erzherzog Ferdinand¹ von Österreich aus dem Geschlecht der Habsburger zu seinem Ratgeber, 1524 wurde Fabri auch dessen Beichtvater. Zugleich übernahm Fabri die Funktion des Koadjutors des Bischofs Theoderich Kammerer im Bistum Wiener Neustadt, erhielt 1529 die Propstei Ofen (Buda) und reiste im selben Jahr noch nach England, um von Heinrich VIII. Unterstützung im Kampf gegen die Osmanen zu erhalten. Nach der ersten Belagerung Wiens durch die Osmanen unter dem Kommando von Sultan Süleyman

¹ Ferdinand sollte 1526/1527 König von Böhmen, Kroatien und Ungarn, 1531 römisch-deutscher König und von 1558 bis 1564 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches werden.

I. dem Prächtigen betraute der österreichische Erzherzog Fabri 1530 mit der schwierigen Aufgabe des kirchlichen Wiederaufbaus. Als Wiener Bischof war er ein eifriger Prediger, verfasste zahlreiche polemische Schriften und gehörte auch der Kommission zur Überprüfung der *Confessio Augustana* an. Besonders bemühte er sich um die Verbesserung der Ausbildung des Nachwuchses, für den er 1539/40 nach Löwener² Vorbild das Studentenkonvikt St. Nikolaus unter dem Namen *Collegium trilingue* zum Studium der drei heiligen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein begründete und ihm sogar seine umfangreiche Bibliothek vererbte. Schon 1538 hatte Fabri Friedrich Nausea (eigentlich Friedrich Grau) zum Koadjutor ernannt, der ihm als Bischof von Wien nachfolgen sollte. Bis zu seinem Tode galt Fabri als bedeutender Theologe und angesehener Wissenschaftler, nach dem auch die Wiener Heigerleinstraße benannt ist (Wien XVI., Ottakring und Wien XVII., Hernals). (Bautz, 1990: 1588-1589; Helbling, 1933; Helbling, 1941; Horawitz, 1881: 435-441; Immenkötter, 1982: 784-788; Kämpfer, 1996: 4-5; Lhotsky, 1959: 71-82; Radey, 1976; Tüchle, 1959: 728-729).

2.2 Fabri und die Gesandtschaft des Großfürsten Vasilij III. Ivanovič in Tübingen

Was aber hat unser Wiener Bischof Johann Faber mit Tübingen als Wiege der deutschen Russlandkunde zu tun? Warum kann Fabri zurecht als ihr Vorreiter bezeichnet werden? Und wieso kommt gerade Tübingen diese Rolle zu?

In den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts wirkte Fabri bereits als Diplomat und Vertreter von Erzherzog Ferdinand und lernte im Rahmen der Audienz der russischen Delegation bei Kaiser Karl V. diese kennen. Die russische Gesandtschaft musste nun während ihrer Rückkehr aus Spanien im Franziskanerkloster von Tübingen Zwischenstation machen und dort auf ihre Abfertigung warten. (Kämpfer, 1996: 10).³ Die Bedeutung dieses Klosters war seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts ständig gestiegen, 1518 hatte dort zum zweiten Mal das Provinzkapitel der Oberdeutschen (Straßburger) Franziskanerprovinz in Tübingen stattgefunden, seit 1520 war der Tübinger Guardian zugleich Oberer der Schwäbischen Kustodie innerhalb dieser Provinz. Außerdem hatte das Kloster nach der Gründung der Tübinger Universität 1477 eigene Studiermöglichkeiten eingerichtet, Franziskaner waren als Lektoren für Philosophie und Theologie berufen worden und machten auch durch Publikationen von sich reden. (Tüchle, 1953: 20-24).

Erzherzog Ferdinand hatte nun Fabri beauftragt, den Aufenthalt der russischen Gesandtschaft in Tübingen dazu zu nutzen, um ihr Geschenke zu überbringen, in erster Linie silberne und vergoldete Gefäße und Medaillen, und bei dieser Gelegenheit ihre Mitglieder diplomatisch, aber möglichst breit auszufragen. Dieses ausführliche Tübinger Gespräch machte Fabri mit einem Schlag zum Russlandexperten des Erzherzogs. Er führte es im September 1525 mit jenen Russen, die später den Freiherrn von Herberstein auf seiner Reise nach Russland begleiten sollten, nämlich mit Fürst Ivan Ivanovič Zasekin-Jaroslavskij, seinem Sekretär Simeon Borisov Trofimov sowie dem Dolmetscher Vlasij Ignat'ev⁴. Inhaltlich drehte sich das Gespräch um die geographische Lage Russlands, seine Städte, Regierung, Sprache, Schulen, die militärische und politische Macht des russischen Monarchen usw., insbesondere aber um die wichtigsten Phänomene der nicht unierten russischen Kirche bis hin zu persönlichen Fastengelübden und Wundergeschichten zur Ikone des Fürsten. (Kämpfer, 1996: 6-8, 10-11).

² Löwen (niederländisch Leuven, französisch Louvain) ist eine belgische Stadt in der Region Flandern. Sie ist heute Hauptstadt der Provinz Flämisch-Brabant und Hauptort des Bezirks Löwen.

³ Vgl. dazu auch den Brief des venezianischen Diplomaten und späteren Kardinals Gasparo Contarini (1483-1582) aus Tübingen am 6. November 1525: „Item, scrive de li in Germania non si fa preparation alcuna di zente per Italia. Sono venuti qui li do oratori di Moscovia che zà uno anno passono per Vienna et andorono da Cesare, dal qual è stà onorati et apresentati. Tornano a caxa.“ (Sanudo, 1894: 278; López de Meneses, 1946: 215).

⁴ Zu den Dolmetschern dieser Zeit auf russischer Seite vgl. Isačenko (1957: 337).

Über das Gespräch fertigte Fabri innerhalb kurzer Zeit unter dem Titel *Ad Serenissimum Principem Ferdinandum Archiducem Austriae, Moscovitarum iuxta mare glaciale religio* einen Bericht in 18 Blatt im Kleinquartformat datiert mit 18. September 1525 an, der 1526 bei Ioannes Bebelius in Basel im Druck erschien (Fabri, 1526). Obwohl die Schrift für Fabri selbst nicht mehr als eine aktuell-politische Gelegenheitsschrift war, so nennt sie der frühere Professor für ältere Geschichte Ostmittel- und Osteuropas an der Universität Münster Frank Kämpfer (1938-2010) zurecht den „Einsatzpunkt deutscher Rußlandkunde schlechthin“ (Kämpfer, 1996: 10).

2.3 Fabris Russlandbuch als Leitfaden und Inspirationsquelle für Herberstein

In seiner bislang zu wenig beachteten Studie mit dem Titel *Herbersteins nicht eingestandene Abhängigkeit von Johann Fabri aus Leutkirch* macht es sich der deutsche Historiker Frank Kämpfer zur Aufgabe, die Bedeutung von Fabris Russlandbüchlein, aber auch seiner Persönlichkeit für Herberstein, für dessen Problembewusstsein und dessen richtiges Fragen zu klären. Kämpfers Ansicht nach sei es mit der abfälligen Bemerkung des österreichischen Historikers und ehemaligen Professors für Geschichte am Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien Walter Leitsch, Fabri und auch der Humanist Paulus Iovius (Paolo Giovio), der in Rom den russischen Dolmetscher Dmitrij Gerasimov befragt und in der Folge das Werk *Libellus de legatione Basili Magni Principis Moscoviae ...* (Iovius, 1525) erstellt hatte, wären lediglich Informanten geringen Werts gewesen, deren Schriften „nur so strotzten vor lächerlicher Schönfärberei“ (Leitsch, 1990: 556), nicht getan. Vielmehr verdiene es Fabris Buch durchaus, aus der Versenkung des Vergessens gehoben zu werden. (Kämpfer, 1996: 10). Denn es stamme von einem Verfasser, der laut Kämpfer (1996: 6) „kontroverstheologisch, juristisch und humanistisch vorgebildet war, der sein Ohr am politischen Puls des Reiches hatte und deshalb genau die kirchenpolitische Bedeutung der von der Rußland-Mission zu sammelnden Tatsachen einzuschätzen wußte“.

Erzherzog Ferdinand selbst hatte Fabris Büchlein seinen Emissären, an den Theologen und Philosophen Leonhard Graf Nogarola (Leonardus Comes de Nogarolis) und den ihn begleitenden Diplomaten und Juristen Herberstein, nachsenden lassen, da sie bereits am 12. Jänner 1526 mit der russischen Gesandtschaft von Wien auf den Weg nach Moskau aufgebrochen waren. Von Herberstein wissen wir, dass der Kurier die Reisenden am 7. Februar 1526 in Krakau erreichte, wo sie vom 2. bis 14. des Monats weilten. Im Begleitschreiben erwähnt der Erzherzog, er habe durch seinen Rat Doktor Johannes Fabri die aus Spanien zu ihm gelangte russische Gesandtschaft bei ihrem Aufenthalt in Tübingen über ihr Land und insbesondere den Glauben, die Religion und Volksriten ausfragen und daraus ein Büchlein machen lassen, das er nun seinen Legaten zusende, auf dass sie es lesen und dabei ihr Gedächtnis auffrischen mögen. Sein Russland-Emissär Herberstein solle sich dabei über alle denkbaren religiösen Fragen unterrichten und eventuell das Exemplar eines Missales oder eines anderen Zeremonienbuches beschaffen. Die Aufgabe der Diplomaten sei es, durch eigene Augenzeugenschaft und Beobachtung die von Fabri verfasste Selbstdarstellung der Russen zu überprüfen. (Kämpfer, 1996: 2-3).

In seinem Aufsatz analysiert Kämpfer im Detail die rund 40 Seiten Text von Fabris Schrift im Abgleich mit Herbersteins verschiedenen Ausgaben seiner *Rerum Moscoviticarum commentarii* (beginnend mit Herberstein 1549 bis Herberstein 2007), sucht dabei nach Indizien, an denen eine Abhängigkeit der Fragestellung, der Frage selbst oder auch gemeinsam von Frage und Antwort wahrscheinlich werde. So kommt er letztendlich zu dem beachtenswerten Schluss: Sigismund von Herberstein, immer wieder bezeichnet als Begründer der deutschen Russlandkunde, habe schon früh ein von Eitelkeit nicht freies Selbstbewusstsein erkennen lassen und eigentlich vieles Johann Fabri zu verdanken, gleichzeitig jedoch versucht dies tunlichst zu kaschieren. Es bestünde jedoch kein Zweifel, dass Herberstein Fabris Büchlein ausgiebig zu Rate gezogen habe. So wäre etwa die „Weiße der Pelztier“ im Norden, die der

humanistisch gebildete Theologe aus philosophischen Quellen rezipiert hatte, von Herberstein ohne Fabris Anregung nicht erfragt worden. Auch das längst verschwundene Fellgeld, das aus arabischen und hanseatischen Quellen erschlossen werden kann, sei als Frage über Fabri an Herberstein gelangt. (Kämpfer, 1996: 26-27).

Ohne Fabris Vorarbeit wäre auch das Religionskapitel in den *Rerum Moscoviticarum commentarii* wenig ergiebig geblieben. Kämpfer stellt dabei die Frage in den Raum, was der Jurist Herberstein aus eigenem Antrieb wohl überhaupt hätte erfragen können. Vermutlich wären ihm Fragestellungen wie Fasten, Beichten, Fegefeuer usw. in den Sinn gekommen, aber die speziellen theologischen Problembereiche hätte er wohl in dieser Form nicht aufgegriffen wie etwa die Frage nach dem Zeitraum zwischen Geburt und Taufe, dem Gebrauch von Löffeln, warmem Wasser usw. bei der Eucharistie, nach der Tonsur und dem Fehlen von Salz und Speichel bei der Taufzeremonie. Herberstein habe also Fragen gestellt, die bereits von einem Fachmann vorformuliert worden wären. Deutlich werde dies auch darin, dass Herbersteins Informationen letztendlich die aus zweiter Hand stammenden Schlüsse Fabris zum Teil widerlegen, zum Teil bestätigen. Herberstein habe Fabris bisherige Erkenntnisse bereichert, indem er Materialien, Beispiele oder Erklärungen beifügte, die man nur im orthodoxen Bereich selbst finden konnte. (Kämpfer, 1996: 27)

Letztendlich stellt Kämpfer ebenda persönliche Animositäten zwischen Fabri und Herberstein in den Raum:

Manchmal scheint es, als ob Herberstein die Widerlegung eines frommen Seufzers bei Fabri mit Lust betreibe – können wir ahnen, wie die beiden persönlich zueinander gestanden haben, mit welcher Distanz der selbstbewußte Humanist und Diplomat dem Eiferer des alten Glaubens gegenüberstand?

3 Fazit

Die Anfänge der deutschen Russlandkunde sind untrennbar mit Sigismund von Herberstein und seinen *Rerum Moscoviticarum commentarii* verbunden. Wie sehr und in welcher vielfältiger Weise sie in diesem Fachbereich nachgewirkt haben, ist weitgehend bekannt und erforscht. Herberstein hat dabei selbst viel dazu beigetragen, seine eigenen Leistungen in das entsprechende Rampenlicht zu rücken. Das Nennen der Verdienste anderer war ihm hingegen weit weniger wichtig, bisweilen verschleierte er diese sogar. So mag Herbersteins Buch manchen noch bis heute als ein „autonomer Einsatzpunkt, vor dem alles Frühere verblaßt“ (Kämpfer, 1996: 10), erscheinen, was jedoch de facto nicht der Realität entspricht. Sicherlich ließe sich bei genauer Textanalyse zeigen, wie vielen und welchen Autoren Herberstein Wichtiges verdankt.⁵

Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang jedenfalls der Rolle des Allgäuer Gelehrten und späteren Wiener Bischofs Johann Fabri und seines Büchleins *Ad Serenissimum Principem Ferdinandum Archiducem Austriae, Moscovitarum iuxta mare glaciale religio* (Basileae 1526) zu. Auch wenn es aus dieser Zeit vereinzelt noch frühere Berichte zu Russen gibt – etwa einen kurzen Abschnitt beim Schweizer Humanisten Joachim Vadian (eigentlich Joachim von Watt, 1484-1551) über seine Begegnung mit gefangenen Russen aus dem Jahr 1522 (Bryner, 1989: 619-620) – so sticht Fabris Schrift ganz ohne Zweifel durch ihren Umfang und ihren Inhalt hervor. Dieses Primat in der deutschen Russlandkunde ist nicht von der

⁵ Kämpfer (1996: 10) nennt in diesem Kontext zum Beispiel den polnischen Arzt, Historiker, Geographen, Alchemisten und Astrologen, Professor der Krakauer Akademie, der späteren Jagiellonen-Universität, Kanoniker und Stadtrat von Krakau Maciej Miechowita (Matthias von Miechów, eigentl. Maciej Karpiga; 1457-1523) und dessen Werk *Tractatus de duabus Sarmatiis Asiana et Europiana et de contentis in eis* (Augustae Vindelicorum, 1518).

Hand zu weisen, und nachdem besagtes Gespräch mit der russischen Gesandtschaft und dessen erste Niederschrift 1525 im Tübinger Franziskanerkloster erfolgten, kann man nicht von ungefähr mit Fug und Recht Tübingen als Wiege der deutschen Russlandkunde betrachten. Möge diese Erkenntnis auch dem Professor für Slavische Sprachwissenschaft an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen Tilman Berger noch viele Jahre zur Freude gereichen.

Literatur

- Bautz, F. W. (1990). Johann Fabri. In *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL)*, Band 1 (Sp. 1588-1589). Hamm: Bautz.
- Berger, T. (2020). *Vorlesung: Slaven und Slavistik in Tübingen 5. Sitzung: Das Wörterbuch von Iwan Alexandrow. 29. Mai 2020, 10-12* (unveröffentlichte Folien 1-18). Tübingen: Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Philosophische Fakultät, Slavisches Seminar.
- Berkov, P.N. (1962). Ostslavische Studenten an deutschen Hochschulen in der vorpetrinischen Zeit. *Zeitschrift für Slavische Philologie*, 30, 351-374.
- Bryner, E. (1989). Die russisch-orthodoxe Kirche in der Sicht schweizerischer Autoren der Reformationzeit. In C.- Goehrke, R. Kemball & D. Weiss (Eds.), «*Primi sobran'e pestrych glav*». *Slavistische und slavenkundliche Beiträge für Peter Brang zum 65. Geburtstag* (pp. 611-627). Bern/Frankfurt am Main/New York/Paris: Peter Lang.
- Fabri, I. (1523). *Ioannis Fabri, episcopi Constaniensis in spiritualibus vicarii Opus adversus nova quaedam et a christiana religione prorsus aliena dogmata Martini Lutheri*. [Lipsiae].
- Fabri, I. (1526). *Ad Serenissimum Principem Ferdinandum Archiducem Austriae, Moscovitarum iuxta mare glaciale religio*. Basileae: Ioannes Bebelius.
- Helbling, L. (1933). *Dr. Johann Fabri und die schweizerische Reformation. Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule Einsiedeln*. Einsiedeln: Benziger & Co.
- Helbling, L. (1941). *Dr. Johann Fabri. Generalvikar von Konstanz und Bischof von Wien. 1478-1541. Beiträge zu seiner Lebensgeschichte*. Münster in Westfalen: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
- Herberstein, S. (1549). *Rerum Moscoviticarum commentarii*. [Viennae].
- Herberstein, S. (2007). *Rerum Moscoviticarum Commentarii. Synoptische Edition der lateinischen und der deutschen Fassung letzter Hand. Basel 1556 und Wien 1557. Unter der Leitung von Frank Kämpfer erstellt von Eva Maurer und Andreas Fülberth. Redigiert und herausgegeben von Hermann Beyer-Thoma*. München: Osteuropa-Institut.
- Hermelink, H. (1906). *Die Matrikeln der Universität Tübingen. Erster Band: Die Matrikeln von 1477-1600*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Horawitz, A. (1881). Johannes Faber. In *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)*. Band 14 (pp. 435-441). Leipzig: Duncker & Humblot.
- Immenkötter, H. (1982). Fabri, Johann. In *Theologische Realenzyklopädie (TRE)*. Band 10 *Erasmus – Fakultäten, Theologische* (pp. 784-788). Berlin/New York City, NY: de Gruyter.
- Iovius, P. (1525). *Libellus de legatione Basilii Magni Principis Moscoviae, ad Clemente VII Pont. Max. in qua situs regionis antiquis incognitus, religio gentis, mores, et causae legationis fidelissime referentur. Caeterum ostenditur error Strabobis, Ptolomaei, aliorumque geographiae scriptorum, ubi de Rypheis montibus meminere, quos hac aetate nusquam esse, plane compertum est*. Romae: Franciscus Minitius Calvus.

- Isačenko, A. V. (1957). Herbersteiniana I. Sigmund von Herbersteins Rußlandbericht und die russische Sprache des 16. Jahrhunderts. Herbersteiniana II. Herbersteins Moskowiterbuch und seine Bedeutung für die russische historische Lexicographie. *Zeitschrift für Slawistik*, 2(1), 321-346, 493-512.
- Kämpfer, F. (1996). Herbersteins nicht eingestandene Abhängigkeit von Johann Fabri aus Leutkirch. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 44(1), 1-27.
- Kovtun, L.S. (1977). *Drevnie slovari kak istočnik russkoj istoričeskoj leksikologii*. Leningrad: Nauka.
- Leitsch, W. (1990). Herbersteiniana. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 38(4), 548-556.
- Lhotsky, A. (1959). Die Bibliothek des Bischofs von Wien. Dr. Johannes Fabri (1530-1541). In H. Mezler-Andelberg (Ed.), *Festschrift Karl Eder zum siebzigsten Geburtstag* (pp. 71-82). Innsbruck: Wagner.
- López de Meneses, A. (1946). Las primeras embajadas rusas en España (1523, 1525 y 1527). *Bulletin Hispanique*, 48(3), 210-226.
- Moiseeva, G.N. (1980). «Sobranie russkich drevnostej» professora Bauze. *Trudy Otdela drevnerusskoj literatury*, 35, 301-344.
- Newerkla, S.M. (2019). Die irischen Reichsgrafen von Browne-Camus in russischen und österreichischen Diensten. Vom Vertrag von Limerick (1691) bis zum Tod ihres Hausfreunds Ludwig van Beethoven (1827). In L. Fleishman, S.M. Newerkla & M. Wachtel (Eds.), *Skreščenija sudeb. Literarische und kulturelle Beziehungen zwischen Russland und dem Westen. A Festschrift for Fedor B. Poljakov* (pp. 43-68). Berlin: Peter Lang.
- Newerkla, S.M. (2020). Das irische Geschlecht O'Reilly und seine Verbindungen zu Österreich und Russland. Von Noahs Sohn Jafet bis zum russischen Nationaldichter Puškin. In J. Grković-Major, N.B. Korina, S.M. Newerkla, F.B. Poljakov & S.M. Tolstaja (Eds.), *Diachronie – Ethnos – Tradition: Studien zur slawischen Sprachgeschichte. Festgabe für Anna Kretschmer* (pp. 259-279). Brno: Tribun EU.
- Radey, C. (1976). *Dr. Johann Fabri. Bischof von Wien (1530-1541). Wegbereiter der katholischen Reform. Rat König Ferdinands*. Universität Wien: Dissertation.
- Sanudo, M. (1894). *I diarii di Marino Sanuto. Tomo XL. L'Edizione è fatta a cura di Federico Stefani, Guglielmo Berchet, Nicolò Barozzi*. Venezia: Fratelli Visentini.
- Tüchle, H. (1953). Das Tübinger Franziskanerkloster und seine Insassen. *Tübinger Blätter*, 40, 20-24.
- Tüchle, H. (1959). Fabri, Johannes. In *Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 4* (pp. 728-729). Berlin: Duncker & Humblot.
- Védiushkin, V. (2018). El Gran Ducado de Moscovia y las primeras noticias sobre España. In O. Volosjuk (Ed.), *Ispanija i Rossija: diplomatija i dialog kul'tur. Tri stoletija otnošenij. España y Rusia: diplomacia y diálogo de culturas. Tres siglos de relaciones* (pp. 461-469). Moskva: Indrik.
- Vedjuškin, V. A. (2018). Velikoe knjažestvo Moskovskoe i pervye izvestija ob Ispanii. In O.V. Volosjuk (Ed.), *Ispanija i Rossija: diplomatija i dialog kul'tur. Tri stoletija otnošenij. España y Rusia: diplomacia y diálogo de culturas. Tres siglos de relaciones* (pp. 15-23). Moskva: Indrik.
- Włodarski, M. (2010). Polen an der Universität Basel im 16. Jahrhundert. In S.-M Schober (Ed.), *Universität Basel – seit 1460 unterwegs* Basel: Historisches Seminar Basel, 1-16. <https://unigeschichte.unibas.ch/>